

PHILIPP WOLK  
MIT JOCHEN TILL  
Kein Geld macht auch nicht glücklich



GOLDMANN

Lesen erleben

## *Buch*

Finanzexperte Philipp Wolk weiß, wie man sein Geld vermehren kann, und er gibt dieses Wissen gerne weiter: Er erklärt seiner Friseurin, welche Versicherungen sie braucht, erläutert seiner Schwägerin, wie sie ihr kleines Vermögen mittelfristig anlegen kann, und macht seinem Fußballkumpel klar, ob es sich lohnt, in Immobilien zu investieren. Damit nicht nur sein Umfeld, sondern viele Menschen von seinem Wissen profitieren können, hat Philipp Wolk diese lehrreichen Geschichten aufgeschrieben. Ganz nebenbei und äußerst unterhaltsam erfahren Sie, wie Sie Ihre Finanzen in den Griff bekommen. Der etwas andere Finanzratgeber, mit hilfreichen Tipps und kurzen Übersichten zu den wichtigsten Themen: Sparen, Geldanlagen, Versicherungen, Eigenheim und vielem mehr. So macht Finanzplanung endlich Spaß!

## *Autoren*

**Philipp Wolk**, geboren 1974, hatte als Kind bereits fünf Sparschweine und seine Finanzen immer fest im Griff. Seit einer Ausbildung zum Bankkaufmann mit anschließendem BWL-Studium kümmert er sich auch hauptberuflich um Geld. Da nicht jeder sein Faible für Finanzplanung teilt, beschloss er, denen zu helfen, die immer wieder daran verzweifeln.

**Jochen Till**, geboren 1966, blieb nach einem abgebrochenen Germanistik-Studium in Ermangelung anderer Talente nur ein finanziell extrem unsicheres Leben als Autor. Nach 40 veröffentlichten Büchern weiß er, dass dies sein Traumberuf ist. Seine persönliche Finanzplanung blieb allerdings immer ein Alptraum – bis er Philipp Wolk traf.

Philipp Wolk  
mit Jochen Till

# Kein Geld macht auch nicht glücklich

Entspannt sparen, anlegen, versichern  
Tipps vom Finanzexperten

GOLDMANN

Alle Ratschläge in diesem Buch wurden von den Autoren und vom Verlag sorgfältig erwogen und geprüft. Eine Garantie kann dennoch nicht übernommen werden. Eine Haftung der Autoren beziehungsweise des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist daher ausgeschlossen.

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber ausfindig zu machen, verlagsüblich zu nennen und zu honorieren. Sollte uns dies im Einzelfall aufgrund der schlechten Quellenlage bedauerlicherweise einmal nicht möglich gewesen sein, werden wir begründete Ansprüche selbstverständlich erfüllen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

1. Auflage

Originalausgabe Mai 2018

Copyright © 2018 der Originalausgabe:

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Uno Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: Getty Images/wragg

Illustrationen/Innenteil: Kerstin Laheyne

Redaktion: Birthe Vogelmann

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

MZ/KW · Herstellung: CB

ISBN 978-3-442-17737-0

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz:



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort

7

Das kannst du dir SPAREN!

13

MITTELFRISTIG in die Karibik

53

VERdammt, schon wieder die SICHERUNG!

81

Fünf zu null fürs EIGENHEIM!

113

LANGFRISTIG im Zug

155

EINMAL kurz geflirtet, gleich GROSS ANGELEGT

191

ENTSPAREN hält fit!

223

Spar dir DIES UND merk dir DAS!

251

Register

285

## Vorwort

Kennen Sie das? Ihr Auto gibt plötzlich seltsame Geräusche von sich, aber zum Glück ist Ihr Schwager Automechaniker. Oder Sie entdecken einen verdächtigen Leberfleck auf dem Rücken – wie gut, dass Ihre beste Freundin zufällig Hautärztin ist. Oder Sie möchten als mehrfach bewiesener Küchenbanause Ihre/n Liebste/n zum Jahrestag mit einem leckeren Bœuf bourguignon überraschen und haben einen Sternekoch in der Verwandtschaft. Was macht man normalerweise in solchen Fällen? Natürlich, man fragt den Experten um Rat – ob er nun gerade Lust hat, Ihnen in seiner knappen Freizeit eine kostenlose Expertise zu liefern, oder nicht. Mich fragen für meinen Geschmack viel zu wenige, wenn es um mein ausgewiesenes Wissensgebiet geht. Weil es ein Thema ist, über das man »nicht spricht«. Und das finde ich sehr schade.

Mein Name ist Philipp Wolk, und ich bin Experte in Sachen Geld. Dazu gemacht hat mich eine Ausbildung zum Bankkaufmann, ein anschließendes BWL-

Studium, meine jahrelange Arbeit als Portfoliomanager und eine anhaltende, tiefsitzende Leidenschaft für alles, was mit Finanzen zu tun hat. Das war schon immer so. Ich hatte nie Probleme damit, am Ende der Woche noch Taschengeld übrig zu haben. Ich kam mit meinem Ausbildungsgehalt gut zurecht, konnte mein Studium locker selbst finanzieren und habe das, was von meinem Gehalt übrigblieb, so angelegt, dass ich mir um die Finanzierung meines derzeitigen Sabbaticals keine Sorgen machen musste. Und selbst jetzt, wo ich mich nicht professionell von morgens bis abends um das Geld anderer Leute kümmere, lässt mich das Thema doch nie los. Ich lese und sammle alle Zeitungsartikel, die ich dazu in die Hände kriege. Nicht, um beruflich auf dem Laufenden zu bleiben, sondern weil es mich schlicht und einfach interessiert und fasziniert. Andere träumen davon, Rockstar zu werden. Oder Supermodel. Oder Lotto-Millionär. Deshalb weiß ich, dass das für die meisten Leute seltsam klingt: Ich habe mich immer nur für Geld interessiert. Nicht dafür, möglichst viel davon anzuhäufen, sondern dafür, wie man mit dem, was man hat, möglichst sorgenfrei leben kann. Das kann man nämlich, und es ist gar nicht so schwer, sofern man sich damit auskennt. Und wenn man sich nicht damit auskennt, sollte man eben einen Experten fragen.

Aber leider ist Geld für viele Menschen nach wie vor ein Tabuthema. Das gilt nicht nur für Deutsch-



land, diese Unsitte herrscht tatsächlich weltweit – selbst in den diesbezüglich so gern als viel offener propagierten USA. Die Amerikaner gehen vielleicht im Gespräch freizügiger mit der Höhe ihres Gehalts um, aber über finanzielle Sorgen oder gar Probleme wird dort auch nicht geredet, schon gar nicht in der Familie. Und genau das ist es, was mich immer wieder fassungslos verwundert und verzweifeln lässt. Selbst meine eigene Familie fragt mich, den ausgewiesenen Finanzfachmann, nicht um Rat, wenn es um Geld geht! Meine Mutter hat vor nicht allzu langer Zeit zehntausend Euro in Aktienpakete investiert, die ihr ein Bankberater aufgeschwatzt hat. Die Aktien machten sich schnurstracks auf den Weg bachabwärts, und ruckzuck! waren von den zehntausend Euro nur noch dreitausend übrig. Als meine Mutter mir das hinterher so ganz nebenbei erzählte, zuckte sie als Fazit nur mit den Schultern und sagte: Mal gewinnt man, mal verliert man. Das ist zwar grundsätzlich eine gesunde Einstellung, um mit solchen Rückschlägen umzugehen, aber in diesem Fall wäre ein Verlust so leicht vermeidbar gewesen – sie hätte nur *mich* vorher fragen müssen. Ihren Sohn. Den mit der Bankausbildung. Und dem BWL-Studium. Der sich so gut mit Wertpapieren auskennt. Den Finanzexperten, den sie selbst zur Welt gebracht hat. Aber nein, da wird lieber ein Fremder konsultiert, dessen einziges Interesse darin besteht, etwas zu verkaufen, das in erster Linie *seinen*

Kontostand erhöht. Das ist nämlich genau das Problem, wenn Sie sich in einer Bank beraten lassen. Bankangestellten ist es völlig schnuppe, wenn Sie siebentausend Euro verlieren. Einer Bank geht es ausschließlich darum, Profit zu machen. Ich weiß das, ich habe lang genug selbst für eine Bank gearbeitet, und genau das hat mich daran gestört.

Deshalb kam ich auch auf die Idee zu diesem Buch: ein leicht verständlicher und unterhaltsamer Ratgeber mit allgemeingültigen Tipps für Ihre persönliche Finanzplanung. Es soll hier nicht darum gehen, wie man möglichst schnell reich wird, sondern darum, das Geld, das man hat, so zu nutzen, dass man sich um das Thema Finanzen weniger bis keine Sorgen machen muss. Denn Geld ist schließlich nicht das Wichtigste im Leben, es sind doch meistens andere Dinge, die uns glücklich machen. Aber: Kein Geld macht auch nicht glücklich. Und deshalb möchte ich jedem helfen, der sich nicht gerne mit diesem Thema beschäftigt. Nicht mit bedeutungsschwangeren Statistiken oder kompliziert ausgeklügelten Strategien, die nur Experten verstehen, sondern anhand alltäglicher Probleme in alltäglichen Situationen. Dabei erfinde ich sicher nicht das Rad der persönlichen Finanzplanung neu. Alles, was Sie hier an Tipps und Ratschlägen von mir bekommen, steht tausendfach in irgendwelchen Blogs/Foren/Artikeln und teilweise bereits in der Bibel. Meiner Meinung nach müssen Finanztipps aber nicht tro-

cken und quälend langweilig vermittelt werden, wie es leider in vielen Ratgebern der Fall ist. Ich dachte immer schon, das müsste mal jemand locker, unterhaltsam und mit einer Prise Humor machen – warum nicht ich? Diese Frage beantwortete sich leider rasch von selbst: weil mir das Talent zum Schreiben fehlt. Aber was macht man, wenn man etwas nicht kann? Richtig, man fragt einen Experten. Wozu hat man schließlich seit ewigen Zeiten einen Autor namens Jochen Till im erweiterten Freundeskreis, der bereits über vierzig unterhaltsame und humorvolle Bücher veröffentlicht hat? Nicht, dass ich sie alle gelesen hätte – Finanzen spielen darin so gut wie keine Rolle –, aber fragen kostet ja bekanntlich nichts. Also habe ich mich einfach mal bei ihm erkundigt, ob er Lust hätte, mit mir zusammen dieses Buch zu verwirklichen. Und dass Sie dies nun gerade lesen können, bedeutet, er hat sehr zu meiner Freude zugestimmt.

Begleiten Sie mich also nun in eine Welt, in der Leute mich tatsächlich um Rat fragen, wenn es um ihr Geld geht. Um eventuelle Befindlichkeiten meiner Verwandten/Freunde/Bekannten zu vermeiden, haben wir die meisten dieser Leute frei erfunden – ihre finanziellen Sorgen und Probleme hingegen sind echt.



## Das kannst du dir SPAREN!

»Moni! Vier Kurze, bitte!«, ruft Paul. »Auf meinen Deckel!«

»Kommen sofort. Schon wieder verloren?«

»Ja. Ist offenbar nicht mein Tag.«

»Nicht dein Monat, meinst du wohl. Zumindest sagt das dein Deckel.«

Haben Sie auch schon mal einen Deckel in Ihrer Stammkneipe gemacht? Haben Sie überhaupt eine Stammkneipe? Ich finde ja, jeder sollte eine haben. Zumindest, wenn man wie ich Single ist und es niemanden stört, dass man jeden Abend dort vorbeischaute. Meine liegt wie jede gute Stammkneipe in Laufweite, direkt bei mir um die Ecke. Wenn ich sie betrete, ist das immer ein bisschen wie nach Hause kommen. Ein anderes Zuhause, ein geselliges, gesprächiges, witziges und manchmal aufregendes, in dem ganz viel Leben in all seinen Facetten stattfindet. Und im Gegensatz zu meinem anderen Zuhause ist hier immer jemand, mit dem ich quatschen kann. Oder ich kann einfach nur dasitzen und die Leute beobachten, das mache ich auch sehr gerne.

»Wieso?«, fragt Paul. »Bei wie viel sind wir denn jetzt? Heute ist der Dreißigste, oder? Rechne doch schon mal zusammen, ich zahl dann nachher.«

Oha, jetzt wird's spannend. Es ist mal wieder so weit. Paul bezahlt seinen monatlichen Deckel. Das macht er immer so, schon seit Jahren. Er trinkt und isst und zockt den ganzen Monat lang hier und bezahlt dann alles auf einmal. Das sei praktischer so, sagt er. Für mich wäre diese Art der Bezahlung ja nichts. Ein Deckel ist ein Schuldschein, und ich habe es bisher geschafft, in meinem ganzen Leben keine Schulden zu machen. Was nicht bedeutet, dass ich grundsätzlich dagegen bin, Schulden zu machen, manchmal geht es gar nicht anders, daran ist nichts verwerflich. Aber ich bezahle immer gern alles sofort, was ich kaufe, in Anspruch nehme oder verzehre. Ich möchte einfach niemandem etwas schuldig sein, das ist eine Macke von mir. Wobei, um bei der Wahrheit zu bleiben, ab und zu habe ich hier doch einen Deckel gemacht, das muss ich zugeben. Aber das war nie vorsätzlich, an diesen Abenden habe ich schlicht und einfach vergessen zu bezahlen. Das kann mal passieren, wenn Deckel- und Promillewert an einem Abend äquivalent in unvorhergesehene Höhen steigen. Das kommt aber nur sehr selten vor, und zum Glück ausschließlich in meiner Stammkneipe, wo das gar kein Problem ist. Da wird dann dein Name auf den vernachlässigten Deckel geschrieben und am nächsten

Tag mit einem verschmitzten Lächeln diskret darauf hingewiesen, dass man am Vortag wohl etwas vergessen hätte. Das kann Paul mit seiner Methode natürlich nicht passieren.

»Okay, dann wollen wir mal«, sagt Moni und legt Pauls Deckel vor sich auf den Tresen. »Seid ihr bereit? Paul, du darfst wie immer zuerst.«

»Alles klar«, sagt Paul. »Diesmal gewinne ich, ihr habt keine Chance.«

Ich weiß nicht, wessen Idee es war, aber lustig finde ich sie immer noch. Wenn Paul seinen Deckel bezahlt, dürfen alle Anwesenden schätzen, wie hoch er sein wird, und wer am nächsten dran ist, kriegt einen Kurzen aufs Haus. Ich habe sogar schon einmal dabei gewonnen, aber das ist schon eine Weile her.

»Also«, fährt Paul fort. »Ich habe tatsächlich sehr viele Würfelrunden verloren diesen Monat. Mehr als letzten Monat auf jeden Fall. Dafür war ich aber auch drei Tage nicht hier wegen der Zahn-OP. Es müsste trotzdem knapp mehr sein als letzten Monat. Ich sage, es sind achthundertdreiundfünfzig achtzig.«

Von den Anwesenden werden nach und nach verschiedene Schätzbeträge in den Raum geworfen, Moni schreibt alle auf einen Bierdeckel.

»Diesmal bist du vierstellig«, sage ich grinsend zu Paul. »Ich habe dich ganz genau beobachtet diesen Monat. Du hast gefühlte zehntausend Runden beim Würfeln verloren. Du spielst aber auch so, als könn-

test du nur mit Mühe und Not drei einäugige Würfel zusammenzählen. Ich sage, es sind tausendachtzehn Euro vierzig.«

»Ganz schön gewagt«, sagt Moni und wirft mir einen beeindruckten Blick zu. »Das wäre Rekord.«

»Nie im Leben«, sagt Paul zu mir. »Vierstellig war ich noch nicht mal im Januar. Und da habe ich Geburtstag.«

»Das erklärt es«, erwidere ich. »Mit dir wollte wahrscheinlich keiner feiern, deshalb war das ein sehr billiger Abend.«

»Falsch«, sagt Paul. »Wir haben extra an einem Abend gefeiert, an dem du nicht da warst, weil dich eh keiner mag. War 'ne geile Party.«

»Kann nicht sein«, sage ich. »Du warst ja dabei.«

»Ja«, erwidert Paul. »Und deine besten Freunde waren auch alle hier, weil sie keinen Bock auf dich hatten.«

Wir grinsen uns an.

Genau dafür mag ich Paul. Wir ziehen uns regelmäßig gegenseitig auf, was aber nie böse gemeint ist, auch wenn es sich für Außenstehende manchmal so anhört. Wir schätzen und achten uns gegenseitig sogar sehr, sonst würde diese Art von Humor auch nicht lange funktionieren. Es ist wie eine Art lustiger Wettbewerb, bei dem derjenige gewinnt, der den anderen fieser aufzieht. Die Engländer nennen das *taking the piss*, da hat das Tradition und ist sozusagen



eine derbe Kunstform des humorvollen menschlichen Miteinanders. Das funktioniert natürlich nicht mit jedem – das Gegenüber sollte definitiv wissen, was Ironie ist und nicht schnell beleidigt sein, sonst kann es passieren, dass der Spaß für einen sehr schnell vorbei und die Lippe blutig ist.

»Du bist echt eine Null, Schneider«, sage ich lachend.

»Und du eine Doppelnul, Wolk«, erwidert er.

»Stimmt«, sage ich und zwinkere ihm zu. »Aber mit einer Sieben hintendran.«

»Könnt ihr zwei Kindsköpfe bitte mal kurz die Klappe halten?«, sagt Moni. »Ich muss hier rechnen.«

Der Geräuschpegel an der Theke sinkt ruckartig. Alle starren Moni an, die konzentriert rechnend über Pauls Deckel brütet. Einen Taschenrechner braucht sie dafür nicht. Moni ist echt phänomenal. Und damit meine ich ausnahmsweise nicht ihre äußere Erscheinung. Sie sieht sensationell aus. Moni ist gerade vierzig geworden und hat nie besser ausgesehen als jetzt. Das weiß ich, weil ich jede Menge alte Fotos von ihr gesehen habe, als ich bei ihr übernachtet ... Nein, das geht niemanden etwas an, das ist eine andere Geschichte. Auf jeden Fall sieht sie sensationell aus, und ich bin mir sicher, dass hier so gut wie jeder schon in sie verliebt war. Paul auf jeden Fall, er versucht es immer wieder bei ihr, blitzt aber jedes Mal eiskalt ab. Von ihrem Aussehen einmal abgesehen, ist sie aber

auch sonst phänomenal, vor allem als Bedienung. Sie vergisst nie etwas und kann sich mindestens zwanzig Bestellungen auf einmal merken. Während andere immer erst einen Zettel zücken und alles aufschreiben müssen, nickt Moni nur und kommt kurz darauf mit exakt den gewünschten Getränken zurück. Und meistens weiß sie auch ohne auf den Deckel zu gucken, wie viel man im Laufe eines Abends getrunken und was genau man zu bezahlen hat.

Bei einem Monatsdeckel in Höhe von hoffentlich tausendachtzehn Euro vierzig dauert das Rechnen verständlicherweise etwas länger.

»Okay«, sagt Moni schließlich. »Das Ergebnis liegt vor. Die Verkündung erfolgt unter notarieller Aufsicht.«

Sie streckt den Deckel kurz Wolfram entgegen, er nickt. Wolfram ist Anwalt und auch fast jeden Abend hier. Wir spielen ab und zu eine Runde Darts gegeneinander.

»Seid ihr bereit?«, fragt Moni und füllt ein kleines Glas mit Bacardi und Cola.

Sie nimmt das Glas und kommt auf unsere Seite des Tresens.

»Der Gewinner des allmonatlichen Deckel-Schätz-Wettbewerbs heißt ...«, sagt sie verheißungsvoll, während wir mit den Händen einen Trommelwirbel auf der Theke vollführen. »Schorschi!«

Mist, wieder nicht gewonnen. Aber ich gönne es

Schorschi absolut und klatsche laut Beifall. Schorschi ist ein sehr seltsamer Vogel, aber ein durchaus liebenswerter. Er ist das, was ich als Althippie bezeichnen würde. Schlohweiße, fransige Haare, die eine kreisrunde glänzende Platte auf seinem Kopf umranden, eine grüne Latzhose, die er wahrscheinlich schon trug, als Che Guevara exekutiert wurde, und, egal ob Sommer oder Schneesturm, die obligatorischen Jesuslatschen – mehr Hippieklischee geht nicht. Sein genaues Alter ist unergründlich, weil er Tag und Nacht eine Sonnenbrille trägt – ich würde ihn auf irgendwas zwischen sechzig und achtzig schätzen.

»Der Deckel beträgt neuhundertdreiundzwanzig zwanzig«, verkündet Moni. »Schorschi war mit neuhundertdreißig am nächsten dran.«

Moni stellt das Glas neben Schorschi auf die Theke. Er nimmt es in die Hand und steht von seinem Hocker auf.

»Liebe Mitmenschen«, sagt er feierlich. »Auch, wenn es mir eine Ehre ist, diesen geistreichen Kelch aufgrund einer unbegründeten und wahllos getroffenen Vermutung gewonnen zu haben, kann ich ihn leider nicht annehmen. Es widerspricht meiner antikapitalistischen Einstellung, etwas in Anspruch zu nehmen, das aus einer Wette resultiert, die auf dem Austausch finanzieller Mittel basiert.«

Ich sag's doch, Schorschi ist ein seltsamer Vogel.

»Aber du tauschst doch hier auch jeden Abend fi-

nanzielle Mittel gegen Alkohol«, gebe ich ihm zu bedenken.

»Ich weiß«, sagt Schorschi seufzend. »Aber das ist in diesem Fall ein notwendiges und nicht zu vermeidendes Übel. Dieser leckere Gerstensaft gehört für mich zu den menschlichen Grundbedürfnissen. Er sollte meiner Auffassung nach schon rein aus kulturhistorischen Gründen kostenlos in ausreichender Menge abgegeben werden, aber das lässt die Kapitalistenlobby selbstverständlich nicht zu. Also muss ich mich wohl oder übel für mein Menschenrecht auf Bier dem System des schnöden Mammons beugen.«

»Ich habe einen Klienten, der braut sein Bier selbst«, sagt Wolfram. »Das kann man sogar trinken.«

»In der Kunst des Bierbrauens habe ich mich auch einmal versucht«, sagt Schorschi. »Mit Zutaten aus streng biologischem Anbau. Das Ergebnis war, gelinde gesagt, eine Katastrophe atomaren Ausmaßes. Nach einem Selbstversuch saß ich fünf Tage lang auf dem Lokus. Zwei Tage aufgrund meines angegriffenen Verdauungstrakts und die restlichen drei, weil ich aufgrund der für die besondere Geschmacksnote spontan ausgewählten Pilsorte und der davon ausgelösten Paranoia vor der Tür ein Killerkommando des Bundesgrenzschutzes vermutete.«

Wir fangen alle an zu lachen. Einmalig, dieser Schorschi. Solche Charaktere kann man nicht erfinden, die trifft man nur in Kneipen.

»Das war bei Weitem nicht so amüsant, wie es sich heute anhört«, sagt Schorschi, muss aber selbst lachen. »Aber um auf den Anlass zu dieser kleinen Anekdote zurückzukommen: Ich kann dieses Getränk aus einer tiefen Überzeugung heraus nicht annehmen und möchte es deshalb jemandem kredenzen, der sein Leben wie ich der Kunst widmet und nicht blind dem Gott des Geldes hinterherhechelt. Hier, Schreiberling. Lass es dir schmecken.«

Er drückt Jochen, der neben mir am Tresen sitzt, das Glas in die Hand.

Ach ja, unser Schreiberling. Das meine ich in keiner Weise despektierlich – ich ziehe meinen Hut vor jedem, der etwas kann und macht, wofür mir jegliches Talent fehlt. Aber er wird hier von allen Schreiberling genannt und hat offenbar auch kein Problem damit, darum mache ich es auch. Schriftsteller oder Autor klingt ohnehin viel zu ernst und seriös für jemanden, der eine Tim-und-Struppi-Frisur hat.

Jochen und ich kennen uns jetzt auch schon bestimmt über zwanzig Jahre, zumindest vom Sehen. Sein erstes Buch habe ich damals gelesen, und es hat mir gefallen. Aber da ich kein großer Leser bin, außer wenn es um Finanzangelegenheiten geht, habe ich seine Bücher nicht weiterverfolgt. Ich glaube, er schreibt mittlerweile auch hauptsächlich Bücher für Kinder und Jugendliche, da gehöre ich definitiv nicht zur Zielgruppe, und das liefert mir die perfekte Ausrede, warum ich

seine letzten Bücher nicht gelesen habe. Viel hatten wir nie miteinander zu tun, eine typische Kneipenbekanntschaft, aber ab und zu schwätzen wir mal über dies und das und Fußball, und es sind immer sehr angenehme Gespräche. Auf diese unverbindliche Kneipenart mag ich ihn sehr, wir würden uns wahrscheinlich auch außerhalb dieses Refugiums gut verstehen, denke ich.

»Danke, Schorschi«, sagt Jochen und ext den Baci-Cola, wobei seinem Gesicht deutlich anzusehen ist, dass dies nicht unbedingt sein Lieblingsgetränk ist.

»Ich zahle den Deckel dann nachher, kommt bestimmt noch was drauf«, sagt Paul und geht zurück zu seiner Würfelrunde.

»Alles klar«, sagt Moni.

»Machst du mir bitte schnell ein Bier?«, fragt Jochen sie. »Ich muss unbedingt diesen ekligen Geschmack loswerden.«

Moni nickt und zapft ein Bier an.

»Wer fängt an?«, fragt Paul in die Würfelrunde. »Ach ja, immer der Verlierer. Das wäre dann wohl ich. Aber diesmal mach ich euch fertig. Wie sieht's aus, Doppelnul Wolk? Steigst du mit ein?«

»Nee, lass mal«, antworte ich. »Ich hatte nicht vor, hier heute mit einer Alkoholvergiftung abtransportiert zu werden, weil du nicht würfeln kannst.«

»Ach komm«, hakt Paul nach. »Nur eine Runde. Ich versprech dir auch, dass du verlieren wirst.«

»Nein, danke«, erwidere ich. »Eure eine Runde kenne ich. Das bedeutet, dass wir noch um eins hier sitzen und Moni uns böse anguckt, weil wir ihr den Feierabend vermasseln. Und ich will nicht, dass Moni mich böse anguckt, das macht mir Angst.«

»Sehr gut«, sagt Moni schmunzelnd. »Das soll es auch.«

»Ich wusste es«, frotzelt Paul. »Du bist eine Doppel-null.«

Ich grinse und schweige. Es ist nicht so, dass ich grundsätzlich nicht gerne würfeln würde, im Gegenteil, ich würfle sogar sehr gerne, nur nicht dieses Spiel und nicht in dieser Konstellation. Wobei das nichts mit Paul oder den anderen Jungs zu tun hat, das ist eine rein finanzielle Angelegenheit. Ein Rechenbeispiel: Wir sind bei dieser Runde zu fünft. Wenn ich einmal verlöre, müsste ich also vier Kurze ausgeben (plus einen für mich), das wären insgesamt zehn Euro. Um die acht ausgegebenen Euro wieder reinzuholen, müsste ich also weiterspielen und viermal nicht verlieren. Das kann natürlich passieren, ist aber sehr unwahrscheinlich und von mir nicht beeinflussbar, da es sich um ein reines Glücksspiel handelt. Sollte ich also ein zweites Mal verlieren, wäre ich schon bei sechzehn Euro Verlust. Um die wieder reinzuholen, wären mindestens acht weitere Spiele nötig. Und selbst, wenn ich die alle nicht verlöre, hätte ich am Ende doch das Nachsehen, weil ich nach acht Kurzen

sturzbetrunkene wäre und den Rest der Nacht höchstwahrscheinlich in inniger Umarmung mit meiner Kloschüssel verbrächte – was definitiv nicht Ziel dieses Abends ist. Grundsätzlich ist es zwar nicht so, dass ich nach acht Kurzen gleich umkippe, unter normalen Umständen vertrage ich das (abgesehen von einem leichten Gleichgewichtsverlust und einer schweren Zunge) relativ unbeschadet. Aber acht Kurze in einer Dreiviertelstunde auf leeren Magen sind dann doch eine andere Geschichte. So eine Würfelrunde dauert nämlich höchstens fünf Minuten, und diese Art von Hochgeschwindigkeits-Druckbetankung hat mir mein Körper zuletzt vor geschätzten zwanzig Jahren ohne Konsequenzen verziehen – heute würde er sich böse dafür rächen.

Von daher bin ich hier dafür bekannt, nur äußerst selten mitzuwürfeln. Gefragt werde ich aber trotzdem noch regelmäßig, was ich sehr nett finde.

»Was ist mir dir, Schreiberling?«, fragt Paul in Richtung Jochen. »Lust einzusteigen?«

»Lust schon«, sagt er seufzend. »Aber das lässt mein Portemonnaie derzeit leider nicht zu. Ich habe gerade noch genug Geld für das nächste Bier.«

»Okay, dann nicht«, sagt Paul und knallt den Würfelbecher auf den Tisch. »Los geht's, Jungs! Jetzt mach ich euch fertig!«

Moni stellt das neue Bier vor Jochen ab.

»Schreib das auf mich«, sage ich schnell.



»Oh, vielen Dank«, sagt Jochen und lächelt mich an. »Womit habe ich das denn verdient?«

»Es macht mich traurig, wenn jemand in der Kneipe sitzt und nur noch Geld für ein Bier hat«, antworte ich. »Ende-des-Monats-Engpass?«

»Ach«, seufzt er wieder. »Bei mir ist irgendwie ständig Ende des Monats.«

»Geldprobleme?«, frage ich.

»Na ja, ich bin auch irgendwie selbst dran schuld. Ich gebe zu viel für unnötigen Schnickschnack aus.«

Ich schaue ihn fragend an.

»Comicfiguren, zum Beispiel«, sagt er. »Ich sammle Comicfiguren. Teure Comicfiguren. Und wenn ich im Netz eine entdecke, die ich noch nicht habe, bestelle ich sie sofort. Das war schon immer so, ich kann einfach nicht mit Geld umgehen. Du weißt nicht zufällig, wie man das ändern kann? Oder wie man garantiert fünf Millionen im Lotto gewinnt?«

Natürlich. Wer träumt nicht vom großen Lottogewinn? Damit wären alle finanziellen Sorgen auf einen Schlag Geschichte. Vorerst. Es gibt ja auch genug Lottogewinner, die alles sinnlos verprasst haben und heute wieder pleite sind. Was die meisten vergessen oder sich nie bewusstgemacht haben: Viel Geld zu besitzen macht einen nicht besser, schlauer, schöner, liebenswerter oder wichtiger – es macht einen nur reicher. Und dadurch keinesfalls glücklicher. Das ist sogar wissenschaftlich bewiesen. Da gab es eine Stu-

die von einem Nobelpreisträger, bei der herausgefunden wurde, dass das Glücksgefühl eines Menschen nicht potentiell mit der Höhe des Betrages auf seinem Bankkonto steigt. Zumindest steigt es ab einem Jahreseinkommen von sechzigtausend Euro nicht mehr. Wenn jemand also hundertzwanzigtausend Euro im Jahr verdient, ist er nicht doppelt so glücklich wie jemand, der sechzigtausend Euro verdient. Aber, wie gesagt, kein Geld macht auch nicht glücklich. Schon gar nicht, wenn man sich wie Jochen nur noch ein Bier leisten kann. Fünf Millionen braucht es dafür aber sicher nicht.

»Mit dem Lottogewinn kann ich dir leider nicht helfen«, sage ich lachend. »Aber mit dem, was du hast, sorgenfrei zu leben, schon.«

»Was, echt?«, erwidert er erstaunt. »Was machst du beruflich? Bist du Zauberer? Hypnotiseur? Bankräuber?«

»Bank trifft es schon ganz gut«, sage ich lachend. »Ich bin Bankkaufmann und habe BWL studiert.«

»Alles klar«, sagt Jochen und winkt ab. »Du willst mir nur was verkaufen. Nein danke, lass stecken. Das hat hier schon mal einer versucht, da bin ich zum Glück auch nicht drauf reingefallen. Im Gegensatz zu manch anderem hier. Nicht wahr, Paul?«

»Was? Wer ist wo reingefallen?«, fragt Paul.

»Du«, sagt Jochen. »Auf den Hartmann.«

»Erinnere mich bloß nicht daran«, knurrt Paul.

»Die zehntausend Mark hätte ich auch gleich im Klo runterspülen können. Wenn der hier noch mal auftaucht, gibt's aber so was von aufs Maul.«

Stimmt, ich erinnere mich. Das war kurz nach der Wende, da ist hier so ein windiger Anlageberater aufgetaucht und hat einigen Jungs Anteile an irgendwelchen Neubauten im Osten angedreht, die sich als nicht vermietbare Bruchbuden entpuppten. Das Geld war natürlich futsch, und der Typ wurde nie mehr gesehen. Und was lernen wir daraus? Genau, man sollte auf gar keinen Fall irgendwelche Geldgeschäfte in der Kneipe tätigen und sich nie irgendetwas so ganz nebenbei aufschwätzen und als besten Deal aller Zeiten verkaufen lassen. Davon profitiert im Zweifelsfall immer nur derjenige, der Ihnen zum Abschied eine Kontonummer für die Überweisung in die Hand drückt.

»Der taucht hier nicht mehr auf«, sagt Jochen. »Ich habe gehört, er hat sich mit eurem Geld in die Dom-Rep abgesetzt.«

»Dann muss ich da wohl mal Urlaub machen«, knurrt Paul. »Gelten Baseballschläger bei der Flughafenkontrolle eigentlich als Waffen?«

Wir lachen. Dann wende ich mich wieder an Jochen.

»Spaß beiseite«, sage ich. »Ich will dir nichts verkaufen. Ich arbeite zurzeit gar nicht, also hätte ich sowieso nichts davon. Ich würde dir nur ein paar ganz einfache Tipps für ein Leben ohne finanzielle Sorgen

geben, alles absolut unverbindlich und mit keinerlei Risiko für dich. Natürlich nur, wenn du das möchtest. Ich will dir hier absolut nichts aufdrängen.«

Er sieht mich skeptisch an und nimmt einen Schluck von seinem Bier.

»Na gut«, sagt er schließlich. »Dann schieß mal los. Was ist das Geheimnis eines finanziell sorgenfreien Lebens?«

»Das ist kein Geheimnis«, sage ich. »Du musst nur ein paar Sachen beachten und befolgen. Wie stehst du denn beispielsweise zum Thema Sparen?«

Jochen lacht.

»Das Thema Sparen? Das kannst du dir sparen!«, sagt er. »Ich war früher Punk. Eigentlich bin ich es heute noch, auch wenn ich nicht mehr so aussehe. Und als Punk passiert dir Sparen höchstens mal aus Versehen, wenn du die Pfandflaschen einen Monat lang nicht weggebracht hast. Außerdem habe ich gar nicht genug Geld, um etwas davon zu sparen. Als freier Schriftsteller kann ich mehr als froh sein, überhaupt davon leben zu können. Sparen ist bei mir absolut nicht drin.«

»Siehst du, und damit fängt es schon an«, sage ich. »Ich bin mir sicher, das stimmt nicht. Jeder kann sparen. Sparen ist wie Abnehmen oder Mit-dem-Rauchen-Aufhören. Wenn man es wirklich will, schafft man es auch.«

»Da hat er recht«, sagt Schorschi. »Ich habe schon

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Philipp Wolk

## **Kein Geld macht auch nicht glücklich**

Entspannt sparen, anlegen, versichern  
Tipps vom Finanzexperten

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 12,5 x 18,3 cm  
ISBN: 978-3-442-17737-0

Goldmann

Erscheinungstermin: April 2018

Phillip Wolk weiß, wie man sein Geld vermehren kann, und er gibt dieses Wissen gerne weiter: Er erklärt seiner Friseurin, welche Versicherungen sie braucht, seiner Schwägerin, wie sie ihr kleines Vermögen mittelfristig anlegen kann, und seinem Fußballkumpel, ob es sich lohnt, in Immobilien zu investieren. Damit nicht nur sein Umfeld, sondern viele Menschen von seinem Wissen profitieren können, hat Phillip Wolk diese lehrreichen Geschichten aufgeschrieben. Ganz nebenbei und äußerst unterhaltsam erfährt der Leser so, wie er seine Finanzen in den Griff bekommt. Der etwas andere Finanzratgeber, mit hilfreichen Kästen zu den wichtigsten Themen.



[Der Titel im Katalog](#)